

Kernstadt versus Dörfer bei der IKEK-Förderung?

Vorstellung des Programms förderte Meinungsunterschiede zutage

bw **Bad Laasphe.** Wie ist es um die Attraktivität von Bad Laasphe bestellt? Und wie beurteilen die Laaspheer Bürger ihre Heimatstadt? Mit diesen Fragen beschäftigte sich der Diplom-Psychologe Frank Luschei von der Universität Siegen in einer Umfrage. Die Ergebnisse stellte der Wissenschaftler gestern Abend dem Bad Laaspheer Ausschuss für Wirtschaftsförderung und Kultur vor. Insgesamt gingen 262 ausgefüllte Fragebögen ein – diese Quote sei nicht so ungewöhnlich niedrig, betonte Frank Luschei und gab zu bedenken: „Hätten wir bei mehr Antworten andere Tendenzen? Ich glaube nicht.“

Freilich ist die Kernstadt bei den Antworten recht überrepräsentiert, während aus manchen Ortsteilen wenige oder sogar überhaupt keine Antworten kamen. Dies sei allerdings bei allen zwölf Kommunen, die bisher am Projekt „Attraktivität der Städte und Regionen“ teilgenommen haben, bisher so gewesen, erklärte Frank Luschei, der letztlich die Ergebnisse als repräsentativ erachtete. Anhand von 30 Merkmalen sollte die Attraktivität der Stadt gemessen werden. Als besonders wichtig stuften die Teilnehmer solche Merkmale wie die gute Gesundheitsversorgung und ein gut ausgebautes Telekommunikationsnetz ein.

Wenn die Wichtigkeit eines Merkmals als wichtiger eingeschätzt wurde als die Bewertung seines aktuellen Zustands, sei ein Interventionsbedarf gegeben, erläuterte Frank Luschei. Die Frage blieb nur: Wo kann und sollte die Stadt ansetzen? „Wenn eine Stadt attraktiver werden will, dann muss sie bei den wichtigen Merkmalen ansetzen“, betonte Frank Luschei. Da hatte der Ausschussvorsitzende Stephan Wagner (SPD) richtig erkannt: „Eigentlich gibt es ja überall einen Interventionsbedarf.“ Daher gelte es, die Studie zu analysieren und daraufhin verschiedene Punkte anzugehen. Das sah Anne Bade (Grüne) ganz ähnlich. Sie wünschte sich vor allem auch noch Rückmeldungen aus den Ortsteilen. Sie vermutete, dass gerade aus den Dörfern keine Antworten gekommen seien, weil die Menschen dort ohnehin gedacht hätten, dass es letztlich wieder nur um die Kernstadt gehe.

Ein Verdacht, der sich später bei Aussagen von Martin Achatzi (CDU) durchaus widerspiegelte. Nach der Vorstellung der Möglichkeiten für die Stadt über ein Integriertes kommunales Entwicklungskonzept (IKEK) schlug er vor, sich auf die

Kernstadt zu konzentrieren, weil offenbar in den Dörfern wenig im Argen liegt – sonst hätte es ja mehr Antworten auf die Umfrage zur Attraktivität gegeben, mutmaßte der Christdemokrat. Seine Forderung: eine Konzentration auf die Verbesserung der Attraktivität in der Kernstadt. Hier gebe es einen höheren Handlungsbedarf als in den Ortsteilen. Darüber hinaus habe die Stadt ja schon ein vernünftiges Dorfentwicklungskonzept. Martin Achatzi sprach sich statt für ein IKEK für ein ISEK (also ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept) aus.

Erwartungsgemäß stieß sein Vorstoß bei den Ausschussmitgliedern aus dem oberen Lahntal und aus dem Banfetal auf wenig Gegenliebe. Ausschussvorsitzender Stephan Wagner warnte eindringlich davor, die Dörfer aus dem Entwicklungskonzept auszuklammern. Dort sehe es ja auch nur so gut aus, weil sich das Ehrenamt engagiere und der Zusammenhalt so gut sei. Auch Anne Bade (Grüne) wollte keine Beschränkung des Entwicklungskonzeptes auf die Kernstadt, denn vielmehr gebe es in allen Bereichen viel Arbeit für die Kommunalpolitik. Und auch aus den eigenen Reihen äußerte Werner Treude eine andere Sichtweise, der Feudinger bat aber darum, erstmal die Präsentation der Stadtverwaltung eingehend studieren zu können, bevor über das Integrierte kommunale Entwicklungskonzept überhaupt diskutiert werden könne. Freilich könnte sich die Forderung nach einem ISEK auch schon erledigt haben, da Bürgermeister Dr. Torsten Spillmann zu berichten wusste, dass es für ein ISEK keine Förderung mehr gebe.

Letztlich bleibt es dabei, dass der Ausschuss in der nächsten Sitzung über das vorgesehene Integrierte kommunale Entwicklungskonzept diskutieren wird. Dass dieser Weg durchaus sinnvoll sein dürfte, machte übrigens eine andere Erkenntnis aus der Studie von Frank Luschei recht deutlich: 10 Prozent der Teilnehmer der Umfrage seien Fortzugsgefährdete, verriet der Diplom-Psychologe – ein Zehntel der Laaspheer Bevölkerung könnte sich somit einen Umzug in eine andere Stadt, in eine andere Region sehr gut vorstellen. Immerhin sagten auch 50 Prozent der Teilnehmer, dass es ihnen wichtig sei, in Bad Laasphe wohnen zu bleiben.

► **Die SZ berichtet morgen ausführlich über die Pläne der TKS Bad Laasphe im kommenden Jahr.**